

Predigt am 8.03.2009 (2. Fastensonntag Lj.B) - Mk 9,2-10 -Verklärung und Verunklarung

I. "Weiß - weißer geht's nicht!" An diese alte Waschmittelwerbung musste ich denken, als ich über den Satz im heutigen Evangelium stolperte: "...seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden machen kann." Die Aussageabsicht ist klar: Jesus wurde vor den Augen der drei Jünger in ein überirdisches (!) Licht getaucht; seine Gottheit stellte für einen Augenblick seine Menschheit in den Schatten. Wir nennen diese Szene auf dem Berg Tabor gemeinhin "Verklärung" Christi. Wir dürfen von daher nicht vorschnell eine Verklärung der Kirche ableiten, schon gar nicht eine verklärte Sicht ihrer langen Geschichte, in der sich neben viel Gutem so viel Böses ereignet hat, dass es oft genug statt einer Verklärung zu einer Verunklarung ihrer Botschaft und ihrer Sendung gekommen ist.

II. Mit dieser Bemerkung möchte ich so sanft und unpolemisch wie möglich auf den enormen Flurschaden, manche sagen sogar: Scherbenhaufen zu sprechen kommen, den die jüngsten römischen Ereignisse, näherhin die Aufhebung der Exkommunikation der vier Krypto-Bischöfe der erzkonservativen und schismatischen Pius-Bruderschaft angerichtet hat. Das Nachbeben ist ja bis heute spürbar, und selbst die innerkirchlichen Stimmen wollen nicht verstummen, die einen "Rückwärtsgang" des Papstes und der Kirche hinter das II. Vatik.. Konzil befürchten - unter der heimlichen, unheimlichen Parole: **"Vorwärts, es geht zurück!"**. Dabei immer sogleich einen typisch deutschen "antirömischen Affekt" zu vermuten, ja zu unterstellen, ist m.E. so wenig fair, wie den Papst zu verdächtigen, er wäre ein heimlicher Antisemit oder gar ein Reaktionär, der das Konzil, auf das er selbst als junger Theologieprofessor (über Kardinal Frings) erheblichen Einfluss nahm, als großes Unglück für die Kirche empfinde. Nein:

"Das grundlegende Problem der gegenwärtigen Krise besteht nicht darin, dass (in der römischen Kurie) schlampig gearbeitet wurde, ein alter Kardinal hilflos überfordert war, dass mangelnde Kommunikation stattfand, dass wir es mit einem Pontifex zu tun haben, der zu einsamen Entschlüssen neigt...Der Kern des Problems ist vielmehr theologischer (ekklesiologischer) Natur..." So schreibt einer der bedeutendsten deutschen Theologen, der emeritierte Tübinger Dogmatiker **Peter Hünermann**, der nur wenige Jahre jünger ist als der gegenwärtige Papst. In einem großen und sorgfältigen Beitrag der Monatszeitschrift **"Herder Korrespondenz"** (Nr.3/2009) analysiert er den Konflikt und kommt zu dem besorgniserregenden Fazit, dass dem Papst ein "skandalöser Amtsfehler" unterlaufen sei - in der Vorveröffentlichung war sogar vom Amtsmissbrauch des Papstes die Rede. Das ist "harter Tobak" aus der Feder eines unbeirrbar kirchlich gesinnten Theologen, der nicht im Geringsten die Autorität des Papstes bestreitet. Im Gegenteil sein Vorwurf gründet auf der Überzeugung, dass in der röm.-kath. Kirche der Papst die entscheidende Instanz ist, um "fides et mores - Glaube und Sitte" der universalen Kirche zu wahren. Nun aber habe *"der Papst durch seine Amtsführung das Vertrauen der Gläubigen in den Dienst des Petrus als Zeuge von Glaube und Sitte zutiefst erschüttert."* Sie werden fragen: Wieso denn das? Nun, diese Beurteilung der jüngsten Amtsausübung des Papstes bei der Aufhebung dieser Exkommunikation, sie beruht auf der Tatsache, dass der Papst durch diese Entscheidung die Kirche *"in die Gefahr bringt, Bischöfe und Priester zu haben und künftige Bischöfe und Priester kirchlicherseits auszubilden, die sich nicht (!) zu Glauben und Sitten der kath. Kirche bekennen."* Warum? Weil die Pius-Bruderschaft nach wie vor das II. Vatikanum als das größte Unglück der jüngsten Kirchengeschichte empfindet und unbelehrbar propagiert. Mit ihrem Begründer, dem verstorbenen Erzbischof Lefebvre, lehnen sie nach wie vor die Religionsfreiheit, die ökumenischen Bestrebungen und die neue, revidierte Einstellung der Kirche gegenüber den Juden ab. *"Kann ein Papst von der Annahme solcher wesentlichen theologischen Sachverhalte...dispensieren? Nein!"* Das aber habe er sehr wohl getan, als er die Exkommunikation aufhob, ohne vorher (!) die Bedingung der vollen Anerkennung der Beschlüsse des letzten Konzils zu stellen.

Und nun würdigt Hünemann durchaus, dass Benedikt XVI. kurz nach seinem Amtsantritt der römischen Kurie darlegte, wie er das Konzil versteht und auslegt: Der neue Papst greift dabei ausdrücklich unter den Stichworten "Kontinuität" und "Diskontinuität" die hier zugrunde liegende Problematik auf. Für ihn gibt es nur Kontinuität, selbst dort, wo das Konzil eindeutig mit herkömmlichen, verfestigten, "antimodernistischen" Einsprüchen gebrochen hat, und seiner Überzeugung nach die Kirche dennoch *"ihre wahre Identität bewahrt und vertieft"* habe. Wenn er dann aber den Verfechtern der Diskontinuität vorwirft, sie suchten sich aus den Konzilsdokumenten nur das heraus, was ihre Meinung bestätigt, kommt er lediglich auf die "Progressisten" zu sprechen. In Wahrheit unterschlägt er, dass es auf dem anderen "Flügel" der Kirche, von mir aus: am rechten Rand der Kirche, dass also die "Traditionalisten" im Konzil einen Bruch sehen und damit eine schwerwiegende Diskontinuität in der Lehrtradition der Kirche konstatieren. Diese Einseitigkeit ist es, die mich stört und mit großer Sorge erfüllt. Es zeigt sich demnach ***"dass Benedikt XVI. zwar das Konzil bejaht, die Gefährdung der Rezeption des Konzils aber völlig einseitig sieht."*** Kein Wunder, dass Peter Hünemann zu dem Schluss kommt, dass für den Papst *"in der Rückgewinnung ganz traditioneller Kreise die (!) Zukunft der Kirche liegt."*

III. Für mich bestätigt all dies nur meine Befürchtung nach der Wahl J. Ratzingers zum Papst, dass er, nun freilich ein wenig milder oder charmanter, jenen Kurs weiter verfolgen wird, den er bereits über zwei Jahrzehnte als oberster Glaubenshüter der Kirche hart und unnachgiebig vertreten hat. Kurzum: Ich habe nicht "Hosanna" gerufen, als er Papst wurde. Deshalb rufe ich jetzt auch nicht "Kreuzige ihn!", wie es jene Mächte und Medien tun, "die vier Jahre lang nicht ertragen konnten, dass Joseph Ratzinger als Papst nicht in das Bild passte, das sie von ihm gezeichnet hatten - und jetzt die Gelegenheit wittern, ihre "alten Keulen" zu schwingen." (**Peter Seewald**) Dennoch teile ich die Meinung vieler, darunter auch Priester und Bischöfe, dass es ein falsches Signal war, zum 50. Jahrestag der Ankündigung des II. Vatik. Konzils durch Papst Johannes XXIII. (25.01.1959) die Hand der Versöhnung nur zu denen hin auszustrecken, die ich die "ewig Gestrigen" nenne. Es kommt mir manchmal so vor, diese Einseitigkeit rühre letztlich aus dem geheimen Eingeständnis, dass die katholische Kirche schließlich selbst und viel zu lange diese "harten" Positionen vertreten hat, und sich die Traditionalisten deshalb von Papst und Konzil verraten fühlen - nach dem Motto: Was früher unumstößlich und "unfehlbar" galt, kann doch heute nicht auf einmal falsch sein!

Im aktuellen **Konradsblatt (Nr. 10/2009)** unter der Überschrift **"Was bleibt nach dem Sturm?"** kommt der Freiburger Dogmatiker **Magnus Striet** auf den umstrittenen Traditionsbegriff im Zusammenhang mit dem II. Vaticanum zu sprechen. Eine lebendige (!) Tradition hätten die Konzilsväter im Auge gehabt: *"Da die Erneuerung suchen, wo sie aus Gründen der Wahrhaftigkeit...geboten scheint...- Johannes XXIII. stand für diesen Geist. Über seinen Mut zum Aufbruch hat das Konzil zu grundlegenden Neuorientierungen der Kirche gefunden. Man wollte ab sofort Kirche in der Welt sein - und zwar Kirche in der modern gewordenen Welt. Es sollte Schluss sein mit der Verteufelung all dessen, was dem Geist der Neuzeit entsprang. Das Bekenntnis zur Religionsfreiheit und zur Würde des individuellen Gewissens, die Verpflichtungen auf die ökumenischen und interreligiösen Dialoge entsprangen keiner pragmatischen Anbiederung an die Welt. Dies alles wurde nun gewollt, weil man genau spürte, dass der Geist des Evangeliums in Wahrheit ein Geist der Wertschätzung der Freiheit ist. Von daher schmerzt es bis heute, dass die Menschenrechte gegen die Kirchen erstritten werden mussten."*

Das ist weder Verklärung der Kirchengeschichte noch Verunklarung ihrer Tradition, sprich: der authentischen Weitergabe des Glaubens, vielmehr genau das, was die Konzil riskieren wollte, um die Öffnung der Kirche, das viel beschworene "Aggiornamento", wörtlich übersetzt: die "Verheutigung" des katholischen Glaubens auf den Weg zu bringen.

IV. An die Adresse all derer, die nach wie vor ein starres Traditionsverständnis bewahrt sehen wollen, möchte ich zum Schluss eine durchaus augenzwinkernde Anmerkung machen. Das Wort

Predigt am 08.03.2009

"Tradition" kommt vom lateinischen "tradere", das eben nicht nur mit "weitergeben, überliefern" übersetzt werden kann, sondern auch "ausliefern, verraten" heißen kann. Den Nachweis dafür finden wir im III. Hochgebet der Eucharistiefeier. Dort heißt es vor der Hl. Wandlung: *"Denn in der Nacht, da er verraten wurde, nahm er das Brot..."* In der lateinischen Fassung aber steht: *"Ipse enim in qua nocte tradebatur, accepit panem..."*. Tradition, zumindest Überbetonung der Tradition kann missverstanden also auch Verrat am Evangelium bedeuten. Besser gesagt: Man kann die lebendige Tradition in der Kirche, die sich notwendigerweise wandelnde Weitergabe des Glaubens auch verraten, wenn man in ihrem Namen alles ablehnt und in Misskredit bringt, was nicht in das eigene, starre und sture Glaubens- und Kirchenverständnis passt. Es stimmt eben doch: **"Nur wer sich wandelt, bleibt sich treu."**

Josef Mohr, Pfarrer an St. Vitus und St. Raphael HD

...Ihre Meinung dazu ?